download unter www.biologiezentrum.at

erzielen, die Vögel nisteten wohl in einigen Paaren eifrig, doch waren nur unbefruchtete Eier das Ergebniss. Nun wurden diese Mischlinge mit reinblütigen Mövchen verpaart und jetzt waren geradezu glänzende Erfolge zu verzeichnen; bei Mövchen ist fast stets ein Theil des Geleges unbefruchtet, bei diesen Paaren, wo einer der Gatten ein Mischling war, zeigte sich hingegen nicht ein einziges Ei unbrauchbar, die Jungen, welche nach ihrer Verfärbung ganz sehr stark braun gefleckten Mövchen glichen, entwickelten sich rasch und ergaben durchwegs grosse, starke und sehr fruchtbare Vögel. Nicht genug mit diesem einen Beweise! P. verpaarte einen Bastard ♂ von Malabaramandinen-Mövchen mit einem ♀ Muskatfinkbastard. Einige lebenskräftige Junge, also Doppelbastarde, waren der Erfolg dieser Brut, zwischen zwei verschiedenartigen Mischlingen. Diese Doppelbastarde, welche bedeutend grösser und kräftiger als ihre drei Stammformen, Fasänchen, Muskatfink und Mövchen waren, ergaben sich als sogar unter einander fruchtbar, indem zwei solcher Bastarde lebenskräftige Junge erzeugten, welche leider durch einen Zufall um's Leben kamen. Aus diesem Beispiele ersieht man, dass die gleichartigen Bastarde wohl nicht unter einander fruchtbar waren, jedoch mit reinblütigen Vögeln und Bastarden einer anderen Art sich bedingungslos fortpflanzten, ihre Bastardform mit anderen Bastarden, also die Doppelbastarde sich sogar unter einander vermehrten. Ich will noch erwähnen, dass sich zwei der Doppel-Prachtfinkenbastarde und einige Muskatfinkbastarde, welche auch auf der „Aegintha"-Ausstellung 1888 in Berlin prämiirt wurden, gegenwärtig im Besitze des Wiener Vivariums befinden, und bereits in Nr. Nr. 12 Jahrgang 12 dieser Blätter erwähnt wurden.

Welche Vortheile würde eine Weiterzucht von Bastarden ergeben? (Schluss folgt.)

Ueber das Prämiiren auf den Geflügelausstellungen.

Von **W. Dackweiler.** — (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wäre es aber nicht Unrecht einen momentanen Schönheitsfehler einem bleibenden Rassefehler vorzuschieben, ihn höher zu taxiren als diesen. Selbst verständlich spielt die Grösse des Fehlers dabei eine wichtige Rolle. Wir wollen die Inconsequenz noch weiter zeigen.

Roth soll das Gesicht der Minorka (Andalusier, Ankona) sein. Nun stellt sich bei dieser Rasse wieder ein Fehler ein, indem mit zunehmendem Alter das Gesicht sich mehr oder weniger weiss färbt. Ist es nicht zum Wundern, dass man dies nun durchgehends Rassefehler nennt und auf's schärfste verurtheilt.

Ein Rassefehler ist es entschieden, aber nicht mehr und nicht weniger als die bei den oben genannten Rassen angeführten Fehler. Was nun aber der einen Rasse recht ist, müsste doch wohl der anderen billig sein. Gleiches Mass für alle. Wenn man von Zuchtschwierigkeiten sprechen wollte, so behaupten wir, dass es mindestens eben so schwer ist, Minorka mit rein rothem Gesicht zu züchten als Crève coeur mit reiner Haube und La flèches mit reinen Ohrscheiben. Und wenn es selbst unmöglich wäre, genannte Rasseattribute auf längere Zeit gut zu erhalten, was wir aber nicht zugeben, so folgt daraus doch keineswegs, dass solche Thiere noch dieselben Ansprüche hätten wie zu der Zeit, da sie dem Standard entsprachen, ebensowenig als dem Renner, der Jahre lang die höchsten Siege errungen, dann aber wegen Alters oder selbst nur wegen eines verschlagenen Hufes von schnelleren Thieren überholt wird, noch der Preis zugesprochen werden müsste wegen seiner früheren Leistungen. Der Preisrichter kann und darf sich nur nach dem jeweiligen Standard richten, Fehler, ob momentane oder anhaltende muss er verurtheilen; er kann nicht berücksichtigen, was die Thiere gewesen sind, noch was sie werden können, sondern nur, was sie sind. Hält er daran nicht fest, dann geräth er in die Irre. Sollen mildere Umstände eintreten, dann am allerwenigsten bei den Hauptrassemerkmalen, wie sie jede Rasse aufweist.

Bei der einen ist es der Schweif, bei der anderen die Haube, bei einer dritten der Kamm, bei einer vierten die Figur u. s. w. Sowie der Züchter der betreffenden Rasse die wesentlichsten und wichtigsten Attribute kennen muss, so noch mehr der Preisrichter. Weiss er das nicht, so ist er kein fertiger Preisrichter. Und gerade die wichtigsten Merkmale müssen nach unserer Meinung am schärfsten beurtheilt werden, da darf am allerwenigsten Gnade für Recht walten.

Unzufriedenheit und scharfe Kritik werden vielfach erzeugt durch die Qualität der Ausstellung. Vor nicht langer Zeit konnten wir uns wieder einmal von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen. Wir besuchten die Ausstellung in N. Nachdem wir unserer Gewohnheit gemäss einen schnellen Gang durch die Ausstellungsräume gemacht, war unser erster Gedanke: „Arme Preisrichter!" Da geht so ein armer Richter von Käfig zu Käfig, sucht und mustert und findet nichts oder bitter wenig Gutes. Er will, er muss aber etwas prämiiren. Was ist die Folge? Thiere, denen er unter anderen Umständen kaum Beachtung schenken würde, muss er hier durch die Noth gezwungen, prämiiren.

Vor längerer Zeit fanden wir auf einer Ausstellung von bedeutendem Umfange aber weniger guter Qualität einen Stamm Hühner mit I. Preis prämiirt. Wir wandten uns an den Preisrichter, der ein guter Bekannter von uns war, mit der Frage: „Wie konnten Sie diesem Stamme I. Preis geben?" Wir bekamen zur Antwort: „Die Leute wollen etwas prämiirt haben; es ist das Beste, was vorhanden ist." Wer beschreibt die Freude des Besitzers dieses Stammes? In politischen Tagesblättern und Fachschriften wurde es ausposaunt, dass die Thiere des Herrn N. auf der grossen internationalen Ausstellung in N. die höchste Auszeichnung erhalten. Nun wurde von den Wunderthieren frisch gezüchtet und durch den glänzenden Erfolg selbstbewusst geworden, schickte der glückliche Besitzer der Thiere diese nun von einer Ausstellung zur anderen, aber nie mehr auch nur eine Anerkennung, geschweige denn einen hohen

download unter www.biologiezentrum.at

Preis. Zuletzt begegneten uns die Thiere in einer Annonce, wo sie mit dem Empfehlungsbrief I. Preis einen neuen Besitzer suchten. Das ist die Folge leichtsinniger Prämiirung. Wir geben zu, dass die Qualität der Ausstellung auf dem Preisrichter einen gewaltigen Druck ausübt, und das wird so bleiben, wenn auch das so sehnlichst verlangte Merkbuch einmal geschaffen sein wird. Wir selbst haben unter diesem Drucke mehrmals geseufzt, mussten aber den Verhältnissen schweren Herzens uns fügen. Das aber bleibt unsere unumstössliche Meinung, dass man auch auf geringeren Ausstellungen nicht gar zu nachsichtig sein darf und besonders mit hohen Auszeichnungen recht vorsichtig sein soll.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch der Ausstellungsberichte erwähnen. Ein wahrheitsgetreuer und fachlich gehaltener Ausstellungsbericht ist interessant und belehrend. Leider kann man das von der grossen Mehrzahl dieser Berichte nicht sagen. Entweder sind sie eine Schönfärberei oder ein nacktes aufzählen der Stämme und Preise ohne belehrende fachliche Einkleidung.

Auf diesem Gebiete steht unser allbewährter Herr Major Kupsch unerreicht da. Seine Beschreibungen erscheinen in so angenehmer Form und sind so durchflossen von belehrenden Bemerkungen, dass es ein Vergnügen ist, sie zu lesen. In der Regel ist der Berichterstatter eine betheiligte Person. Findet sich aber ein Unbetheiligter dazu berufen, dann geht's manchmal gar scharf her; da muss meistens der Preisrichter herhalten und nicht minder der ausstellende Verein, da ist gar leicht Neid oder persönliche Abneigung gegen einen Betheiligten oder Ueberschätzung seines eigenen Ich die Triebfeder. Es muss jedem unbenommen bleiben, seine Ansicht öffentlich auszusprechen, und jeder Preisrichter weiss, dass seine Arbeit der Kritik unterzogen wird. Der Preisrichter ist sich bewusst, dass er nicht unfehlbar ist; der Berichterstatter ist es in der Regel doch. Wenn nun der Preisrichter sein Amt unter dem Einflusse der Verhältnisse auszuüben hatte und der Qualität der Ausstellung Rechnung tragen musste, so ist dazu auch nicht minder der Berichterstatter verpflichtet. Er muss seine Kritik ebenfalls nach den Verhältnissen abfassen und muss sich vor allem klar werden, welche Gesichtspuncte den Preisrichter geleitet haben.

Wenn wir zu Anfang sagten, dass gute Preisrichter selten seien, so bemerken wir jetzt, dass gute Berichterstatter noch seltener sind. Die Kritik muss eine streng fachliche sein, frei von Vorurtheil und den Verhältnissen entsprechend.

Und nun verursacht auch der Charakter der Ausstellung Verschiedenheit der Ansichten und dem entsprechend Unzufriedenheit und tadelnde Kritik. Wohl die Liebe zur Sache ist es, welche gar manche zu der Meinung bringt, respective sie darin erhält, das Nutzgeflügel müsse mit dem Rassegeflügel zusammengebracht und wie dieses beurtheilt werden, aber natürlich mit viel mehr Nachsicht. Zu dieser Ansicht scheint auch Herr Gironcoli zu neigen in seinem Berichte über die Wiener Ausstellung. Wir können nicht begreifen, dass man sich von der Unmöglichkeit dieses Ansinnens noch nicht überzeugen kann. Dem Berichte entsprechend scheinen die Herren Preisrichter auf der Wiener Ausstellung recht scharf gewesen zu sein. Es entspricht das ganz unserer Ansicht. Strenge, aber durchaus gerecht und fachlich richtig muss das Preisgericht sein. Dass wir uns auf eine Kritik irgend welcher Art über diese Ausstellung nicht einlassen können, liegt auf der Hand, da wir trotz des sehnlichsten Wunsches nicht das Vergnügen hatten, die Ausstellung zu sehen. Wenn aber die Herren Preisrichter sich durch den Umstand, dass diese Geflügelausstellung ein Glied der grossen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung war, nicht haben beeinflussen lassen, so verdient das unsere ganze Anerkennung. Es ist gar nicht möglich, dass Wirthschaftsgeflügel mit den Rassethieren zusammen zu werfen und wie dieses zu taxiren. Der Preisrichter muss und kann nicht anders, als nach der äusseren Erscheinung urtheilen. Er hat bestimmte Normen, er weiss wie die Füsse, die Figur, der Kamm, die Haube, das Gesicht u. s. w. sein müssen, und nach diesen Gesichtspuncten allein hat er den Werth zu bestimmen. Hat ein Thier all' die dem Standard entsprechenden Attribute, dann ist es in seiner Art als Rassethier gut und verdient die Anerkennung, ob es dabei viel oder gar keinen Nutzwerth hat. Auch wir sind ein rechter Freund der Wirthschaftszucht und wünschen nichts sehnlicher, als die grösstmöglichste Förderung derselben.

Erscheint aber das Nutzgeflügel auf unseren Ausstellungen wie bis jetzt und mischt sich unter das Rassegeflügel, dann muss es wie dieses beurtheilt werden. Es thut wirklich noth, dass man die Züchter von Nutzgeflügel unterstütze und sie auch durch Prämien ermuntere; es müssen dabei aber andere Mittel und Wege angewandt werden. Bis jetzt fehlen dazu annehmbare Normen. Wie will man dem Geflügel die Nutzfähigkeit ansehen? Wer schätzt die Grösse und Menge der Eier, die eine Henne producirt, beim blossen Anblicke des Thieres? Gewicht und Mastfähigkeit lassen sich so ziemlich feststellen, keineswegs aber die Legefähigkeit. Allenfalls könnte die Rasseangehörigkeit einige Anhaltspuncte bieten. Dann aber ist wieder bekannt, dass in jeder Rasse gute, mittelgute und schlechte Eierleger vorkommen und mitunter trifft es zu, dass gerade die unansehnlichsten Thiere die besten Eierleger sind. Nach unserer Meinung gehört das Nutzgeflügel in erster Stelle als besondere Abtheilung auf die landwirthschaftlichen Ausstellungen, dann auch aber wieder als besondere Abtheilung auch auf unseren Geflügelausstellungen, aber in grösseren Stämmen.

Nur solche von etwa 1, 6 müssten Anspruch auf die höchste Auszeichnung haben, wobei auch die Rasse sowie die Zweckmässigkeit der Kreuzung zu berücksichtigen wäre. Erscheint dann das Nutzgeflügel als solches, um auf seinen Wirthschaftswerth taxirt zu werden, so kann freilich eine krumme Zehe, eine gebogene Kammspitze, eine unreine Ohrscheibe etc. nicht in die Wagschale fallen, ja dürfen ganz übersehen werden.

Aber ohne dem Aeusseren Rechnung zu tragen, geht es auch dann nicht. Ja der Wirthschaftszüch-

download unter www.biologiezentrum.at

ter selbst wird und muss das verlangen, natürlich ohne Anwendung der scharfen Beurtheilung aller einzelner Theile. Wollten wir jemanden, der die äussere Erscheinung ganz unberücksichtigt wissen wollte, einen Stamm Thiere zusammensetzen aus verschiedenen Rassen, etwa Brahma, Langshan, Houdan, Crève coeur, la flèche, Italiener, Minorka, Bausbacken, Kaulhühner etc. doch so, dass von jedem einzelnen Thiere eine Nutzfähigkeit nachgewiesen sei, so sind wir überzeugt, dass er an diesem Quodlibett kein Gefallen finden und eine besondere Prämie nicht beanspruchen würde. Oder wenn man ihm einen grösseren Stamm Thiere derselben Rasse aber immer ganz verschiedener Farbe zusammensetzte, etwa schwarz, weiss, gelb, grau, gesperbert, bunt, so würde auch das seinen Beifall nicht finden. Auf dem Geflügelhofe mögen die Thiere durcheinander laufen verschiedenrassig und verschiedenfarbig, aber in dem Ausstellungskäfige muss etwas Symetrie herrschen. Durch einige falsche Federn oder durch andere Rassefehler wird jetzt nicht mehr diese Symetrie gestört, weil eben jetzt nicht mehr mit der Goldwage nach Apothekers Art gewogen wird. Frisches, kräftiges Aussehen, gute Entwicklung und Abstammung sind Hauptsache. Ganz ohne Berücksichtigung des Aeussern geht eben es nicht. Und da möchten wir die Bemerkung einschieben, dass auch bei dem Nutzgeflügel dem ästhetischen Gefühl Rechnung zu tragen ist. Ein wohlgefälliges Aeussere empfiehlt sich auf allen Gebieten; nicht minder bei dem Geflügel. Wenn das Wirthschaftsgeflügel sich durch angenehmes Aeussere empfiehlt, findet es viel eher Freunde und Gönner. Mit dem Geflügel geht es gerade wie dem Bauernbub mit seinem Gaul. Ist dieser hübsch, flink und muthig, so sitzt der Bub noch einmal so gern auf, schlägt noch einmal so froh in die Peitsche und sorgt auf's beste für sein Thier, ja er vergisst sich noch eher selbst als sein Pferd. Ist aber der arme Bub verurtheilt, einen alten abgetriebenen Gaul zu führen, der seine armen Knochen nur mühsam fortschleppt, dann ist's aus mit der Begeisterung, aus auch mit der sorgsamen Pflege. So wird auch die Bäuerin, ihre schönen Hühner, Enten, Gänse etc. viel lieber pflegen, ihnen im ganzen mehr Aufmerksamkeit schenken. Hauptsache ist die Wirthschaftsfähigkeit, das andere aber ist eine nicht zu unterschätzende Nebensache. Was nun wieder die Prämiirung des Nutzgeflügels auf unseren Geflügelausstellungen betrifft, so haben wir die oben empfohlene Einrichtung, nämlich eine besondere Abtheilung für Wirthschaftsgeflügel anzufügen, schon wiederholt gefunden, jedesmal aber war die Beschickung dieser Abtheilung fast gleich Null.

Es fehlt eben das Interesse und dies kann durch die Ausstellungen allein, selbst bei den besten Aussichten nicht geweckt werden. Dann aber möchten wir meinen, dass die interessirten Kreise noch eine andere Prämiirung des Nutzgeflügels in's Auge zu fassen hätten. Wir denken an eine Hofschau und Prämiirung an Ort und Stelle. Wenn das Hofgeflügel munter umherläuft, respective schwimmt, nach Zahl und Rasse den Verhältnissen entspricht, wenn die Ställe zweckmässig eingerichtet und in sauberen Zustande sich befinden, wenn der Besitzer sofort mit der Zahl der Thiere aufwarten und laut schriftlichen Notirungen berichten kann über Ausgabe und Einnahme, da schiene uns die höchste Prämie angebracht.

So etwa, denken wir, müsste es mit dem Nutzgeflügel gehen. Und da können die Geflügelzuchtvereine wohl mitwirken; die eigentlich Interessirten sind die Landwirthe selbst und ihre Repräsentanten die landwirthschaftlichen Vereine, welche Namen sie auch führen mögen. Unsere Geflügelausstellungen aber stehen im Dienste der Rassenzucht und müssen in diesem Sinne arrangirt werden; sie dienen nur indirect der Wirthschaftszucht, es sei denn, dass das Nutzgeflügel in besonderer Abtheilung untergebracht werde und da muss es selbstverständlich in anderer Weise beurtheilt werden. Gehen wir jetzt zum zweiten Theile unserer anfangs gegebenen Antwort. Es soll der Werth der ausgestellten Thiere angegeben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Diphteritis bei Geflügel.

Wohl die meisten Geflügelzüchter werden die ungewünschte Bekanntschaft dieser heimtückischen Krankheit gemacht und ihr verheerendes Wirken in grösserem oder geringerem Masse empfunden haben.

Auch ich hatte das Unglück vor mehreren Jahren diese Krankheit unter meinem Geflügel ausbrechen und trotz aller angewendeten Gegenmittel zur Seuche werden zu sehen, als deren Folgen ich den Verlust von etwa zwanzig werthvollen Hühnern zu beklagen hatte.

Als die Seuche damals ihr Ende erreicht hatte, liess ich die Ställe auf's sorgfältigste reinigen und mit allen möglichen Mitteln desinficieren, erreichte jedoch damit nur, dass die Krankheit etwa ein Jahr einschlief, um dann wieder mit der gleichen Heftigkeit wie früher aufzutreten.

Diesmal zog ich einen Thierarzt zu Rathe, liess mir die Sache sehr viel Geld kosten und das Resultat war trotzdem der Verlust von 26 Stück Junggeflügel.

Im vergangenen Jahre erhielt ich zufällig ein Blatt über Geflügelzucht, dessen Titel mir entfallen ist, zugesendet. Beim durchlesen desselben fiel mir unter „Fragen und Antworten“ ein von einem Herrn empfohlenes homöopathisches Mittel gegen Geflügeldiphteritis auf, welches in Mercur cyant IV. Verdünnung besteht und mit welchem dieser Herr gute Heilerfolge erzielt haben wollte.

Bald darauf hatte ich Gelegenheit die Wirkung dieses Mittels an einer Brieftaube zu erproben, welche da ich die ersten Stadien der Krankheit übersehen hatte von Diphteritis im höchsten Grade ergriffen war.

Augenringe und Nase waren mit Borken übersät, der innere Hals fürchterlich belegt, so dass das Thier kaum mehr athmen konnte.

Ich machte nun mit dem empfohlenen Mittel einen Heilversuch und nach 14tägiger Behandlung war die Taube wieder so frisch und munter wie je.

Mit gleichem Erfolge habe ich dann dieses Mittel auch bei erkrankten Hühnern angewendet und auch alle meine Bekannten, welche damit Versuche machten,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Dackweiler W.

Artikel/Article: Ueber das Prämiiren auf den Geflügelausstellungen. 195-197